

Rotensterngasse 2  
1020 Wien  
+43 1 276 47 36  
www.literaturbuffet.com

LITERATURBUFFET  
LITERATURBUCHHANDLUNG

Von außen ist es nicht zu erkennen - aber in diesem GESCHENK steckt ein Leben als Pirat. Oder Astronautin?

Mehr als eine Buchhandlung. Mehr als ein Café.

BEZAHLTE ANZEIGE

## „Ich darf glücklich sein“

Elisabeth Ben David-Hindler im Gespräch

An dieser Stelle haben wir in den letzten Jahren von jenen Menschen erzählt, denen die Steine der Erinnerung in unserem Grätzl gewidmet sind. Aber wer ist die Frau hinter dieser Initiative?

„Die Idee stammt von meinem mittlerweile 90-jährigen Onkel aus Israel“, erzählt Elisabeth Ben-David Hindler. „Er wollte am oder im Haus seiner Eltern im 9. Bezirk eine Gedenktafel anbringen lassen, auf eigene Kosten, was von der Hausbesitzerin verweigert wurde. Traurig und wütend, wie er war, hat er mich auf die Stolpersteine in Deutschland aufmerksam gemacht und gemeint, dann will er wenigstens so etwas haben.“

Die Nichte nahm die Anregung auf und das Gedenkjahr 2005 zum Anlass, um nicht nur im 9. Bezirk, sondern auch in ihrer Heimat, der Leopoldstadt, tätig zu werden, „um nicht nur persönliche Steine zu setzen, sondern auch etwas für die Allgemeinheit zu tun“. Erste Anlaufstelle für die Idee waren Peter Mlczoch und Hannes Guschelbauer in der Gebietsbetreuung:

„Beide waren extrem positiv und unterstützend. Peter hat auch den Bezirksvorsteher überzeugt.“ Im Zuge der Umgestaltung des Volkert-

platzes wurde die „Straße der Erinnerung“ in einer großen Zeremonie im November 2005 am Volkertplatz eröffnet (siehe GB Nr. 04/2005) und eine Woche später die ersten Steine im 9. Bezirk eingeweiht.

Elisabeth hatte erst mit 10 Jahren erfahren, dass sie Jüdin war. „Meine Eltern waren beide überzeugte Kommunisten und kamen 1946 nach Wien zurück, um ein besseres Österreich aufzubauen.“ Erst als ein Mädchen nicht mehr mir ihr spielen wollte, „weil ich Jüdin war“, wurde sie auf das Thema aufmerksam und fragte nach. Niemand von der Großeltern- generation hat das Hitler-Regime überlebt. Den Kindern, die rechtzeitig die Flucht ergreifen konnten, blieb ein lebenslanges Gefühl der Schuld. Auch Elisabeth selbst reagierte mit Selbstzweifeln



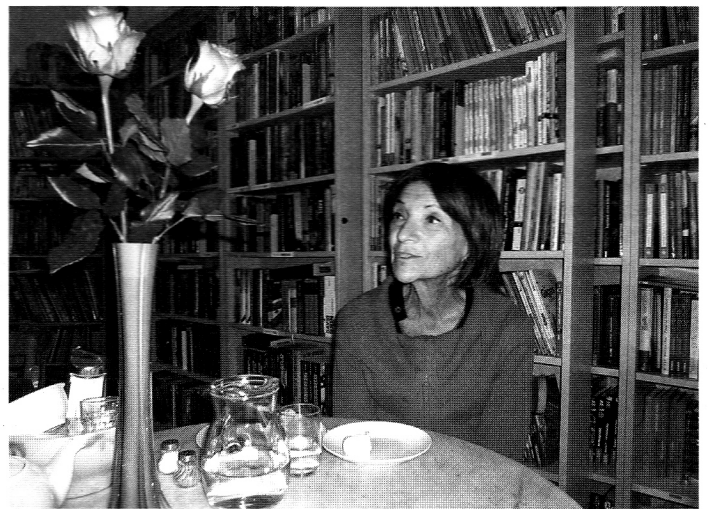
Eröffnung Straße der Erinnerung im November 2005: Elisabeth Ben-David Hindler, Karl Jindrich (dahinter), Herta Hindler, Emanuel Becher, Gershon Shatz (Neffe von Frau Pollak), Moshe Pollak (v. l. n. r.), im Vordergrund Judith Pollak © Steine der Erinnerung

und Depressionen. „Alles war schrecklich, ich habe ununterbrochen gelitten, man durfte nicht glücklich sein, das wäre vermessen gewesen.“ Erst nach jahrelanger Therapie und dem Niederschreiben der Familiengeschichte konnte sie die Opferrolle ablegen.

Ihre Lebenszugewandtheit ist auch eine Triebfeder für die „Steine der Erinnerung“: „Die im Nationalsozialismus zu Tode gekommenen Juden sind immer nur ‚Ermordete‘“, so Ben-Hindler, „aber sie haben ein Leben gehabt und das wollen wir zeigen.“

die Eltern, der Vater von Beruf Fleischhauer, in die Kafka-Straße in der Leopoldstadt. Am Max Winter-Platz hatten sie ihr – nicht koscheres – Geschäft. Elisabeth besuchte als einziges Mädchen aus ihrer Volksschulklasse das Gymnasium in der Sperlgasse, „eine schreckliche Schule“, wie sie sich noch heute erinnert, der Antisemitismus war nach wie vor präsent.

Als Teenager wollte sie nach Israel auswandern, heiratete aber mit noch nicht 18 Jahren ihren ersten Mann, und, obwohl die Verbindung nur ein



Elisabeth Ben David-Hindler im Oktober 2013 © BS

Mittlerweile ist ihr Verein in 14 Wiener Bezirken tätig. Im 3., 6. und 8. Bezirk gibt es eigene Vereine. Das Projekt gewann in kürzester Zeit an Eigendynamik: „Mittlerweile lassen längst nicht mehr nur Verwandte Steine für frühere Bewohnerinnen und Bewohner ihrer Häuser setzen, sondern auch jetzige HausbewohnerInnen.“

Ohne die vielen Freiwilligen, die etwa Steine warten, würde es nicht funktionieren. Ich bin aber auch ein Mensch, der politisch glaubt, dass es nur gemeinsam geht. Basisdemokratin.“ Und ihre eigene Geschichte? Elisabeth Ben-David Hindler stammt aus dem 15. Bezirk. Als sie sieben war, übersiedelten

halbes Jahr hielt, wurde aus Israel nichts. Stattdessen erfüllte sie sich ihren Berufswunsch Lehrerin, erlebte die „Pädagogik“ in einer damaligen Sonderschule, begann ein Soziologiestudium, fand „ohne Parteizugehörigkeit!“ einen Job in der Arbeiterkammer, von dem sich die Hierarchien gegenüber Misstrauische aber auch wieder verabschiedete.

Schließlich landete sie als Lehrerin in der Alternativschule am Spittelberg (später im WUK), wo sie 23 Jahre durchaus gerne blieb, bis Unstimmigkeiten mit weniger demokratisch gesinnten Eltern auch diese Tätigkeit beendeten. Nach einem Jahr Bildungskarenz kam, mit 56 Jahren, „das Projekt der Steine auf mich zu“. Das Projekt, wo sie endgültig hingehört.

„Heute weiß ich, dass meine Großeltern wollen, dass ich ein gutes Leben habe. Ich darf glücklich sein!“

Beate Scholz